Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

173/74.
[XV. Reihe, 5/6.]

Die evangelische Bewegung in Oesterreich.

Von

einem süddeutschen Pfarrer.

Leipzig 1900.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 30 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die **Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.**

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

III. Reihe (Heft 25—36). 25. (1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. *26. (2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasialdirektor Dr. Weicker. 10 Pfg. 27. (3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner. 15 Pfg. 28. (4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Prof. D. W. Beyschlag. 20 Pfg. *29. (5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Pastor Dr. Fr. Danneil. 10 Pfg. *30. (6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. 15 Pfg. *31. (7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache. 15 Pfg. *32/33. (8/9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Vom Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 60 Pfg. *34 (10) Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der III. Generalversammlung in Eisenach. Generalbericht des Schriftführers D. Leuschner. Rede von Prof. D. Beyschlag im Wartburghofe. 20 Pfg. 35. (11) Festpredigt bei der III. Generalversammlung in Eisenach von Hofprediger Dr. Braun. Bildung von Parochialvereinen. Von Senior D. Dr. Bärwinkel. Was muß seitens des Evang. Bundes auf socialem Gebiet angestrebt werden. Von Pfarrer Lic. Weber. 25 Pfg. 36. (12) Der Protest gegen die römisch-katholische Entstellung des Christentums eine Pflicht christlicher Frömmigkeit. Von Prof. D. Leopold Witte. 20 Pf.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. 38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod. 20 Pfg. 42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang. Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel. Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage. Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr. Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Festpredigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. Generalbericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pf. 50. (2) Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pf. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. E. Fey. 20 Pf. 52. (4) Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pf. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer Fr. Giesekke. 20 Pf. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders". Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Kröne. 20 Pf. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von Kons.-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 56. (8) Röm.-kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pf. 58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Vortrag von Kons.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. Generalversammlung in Kassel von Kons.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung angenommenen Resolutionen. 30 Pf. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. Generalversammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 60. (12) Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel. Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Die evangelische Bewegung in Oesterreich.

Von einem süddeutschen Pfarrer.

Diese Blätter möchten ein Mahnruf sein an die Evangelischen im deutschen Reiche.

Meine Vorfahren lebten in Steiermark. Noch stehen die Ruinen von Burg Wildon an der Mur. In einer Protestantenverfolgung ward sie belagert und zerstört. Die darin gewohnt hatten, mußten um ihres evangelischen Glaubens willen fliehen. Doch das ist nur eine kleine Episode aus der Jahrhunderte langen Leidensgeschichte, welche die Bekenner des Evangeliums in österreichischen Landen hinter sich haben. Aber was sage ich — hinter sich? Sie stehen ja wieder mitten drinnen. Sollen sie wieder unterliegen oder sich aus der Heimat vertreiben lassen? Nein, diesmal soll's heißen: Durch Kampf zum Sieg! Klein ist noch die Schar, aber der HErr ist mit ihr. Hie Schwert des HErrn und Gideon! Den Glaubensbrüdern in der Ostmark Heil!

Wer die Bücher deutscher Geschichte durchblättert, dem muß es sich bald mit Gewalt aufdrängen, welch' unheilvolle Rolle in dieser Geschichte Rom und das römische Papsttum spielt. Man denke nur an die Kämpfe, in welche die germanischen Völker durch ihre Leidenschaft für den italischen Süden frühzeitig gestürzt wurden, Kämpfe, die Jahrhunderte lang dauerten und des deutschen Volkes beste Kraft verzehrten. Wie hat sich denn dabei der Bischof von Rom seit den Tagen

Pipins verhalten? Wie ist er denn mit dem „römischen Reich deutscher Nation" und seinen Kaisern umgesprungen? Hat er die tapferen Germanen nicht bald mit flehentlichen Bitten oder verführerischen Lockungen über die Alpen gezogen, wenn er sie brauchte, bald wieder schnöde von sich gestoßen und mit Bannflüchen belegt, wenn er ihrer überdrüssig war? Oft genug sehen wir Kaiser und Reich als Spielball päpstlicher Politik, aber selten, sehr selten im Genusse aufrichtiger päpstlicher Liebe. Dabei wollen wir noch gar nicht von der Zeit der Reformation mit ihren Lebensfragen und Herzensbitten des deutschen Volkes reden. Die lieben Kinder sind von jeher die Romanen gewesen. Es ist das eigentlich auch ganz natürlich, denn das Papsttum ist romanisch und versteht deutsche Art nicht.

Das römische Papsttum hat stets viel Klugheit gezeigt. Seine Politik ist das großartigste Muster weltlicher Klugheit. Seine Diplomaten sind die schlauesten Ränkeschmiede dieser Welt. Aber die Geschichte, diese treue, wahrhaftige Lehrmeisterin der Menschen, giebt uns doch Mittel an die Hand, ihnen in die Karten zu schauen; sie zeigt uns klipp und klar, daß die römische Politik auf Vernichtung der deutschen Rasse ausgeht. Wie der Vatikan gegen unser Vaterland gestimmt ist, hat der Kardinal Aleander auf dem Reichstag zu Worms 1521 mit entsetzlicher Offenheit ausgesprochen — und Rom bleibt Rom! —: „Wenn ihr Deutsche, die ihr von allen am wenigsten Geld dem Papste zahlt, das römische Joch abwerft, werden wir dafür sorgen, daß ihr euch unter einander mordet, bis ihr im eigenen Blute untergeht." Nun hat ja der weitaus größte Teil das römische Joch abgeworfen, der Protestantismus hat im Herzen der deutschen Nation seinen Hauptsitz, — der Protestantismus, diese abscheulichste Irrlehre, welche nur die Herrschaft des Teufels auszubreiten trachtet, dieses unheilvolle Gift, das fast alle deutschen Länder verdirbt (Äußerungen Leos XIII.). Das deutsche Reich mit seinem evangelischen Kaisertum ist Rom von Grund aus verhaßt, und nichts wäre diesem erwünschter, als wenn unsere katholischen Nachbarn über uns herfielen und uns in Stücke schlügen, oder wenn wir einander selber zerfleischten.

Noch ist Deutschland stark; die Zeit von 1870/71, da Protestanten und Katholiken für ihr gemeinsames Vaterland kämpften und bluteten, liegt noch zu nahe, als daß das deutsche Nationalbewußtsein nicht noch eine feste Kette bildete, welche die Stammesbrüder, katholische und evangelische, zusammenhält. Wie es freilich mit der Zeit werden wird, — wenn die Generation dahin ist, welche die große, einigende Zeit miterlebt hat, wenn der römische Katholizismus noch mehr als bisher die führende Rolle in Deutschland spielt, wenn das Zentrum vollends das Heft in Händen hat und die deutsche Politik von Rom aus geleitet wird, wenn die Jesuiten wieder ins Land kommen und der schwarze Papst (der Jesuitengeneral) neben dem weißen seine Arme um uns schlingt, — wie es dann werden wird, das wissen wir heute noch nicht; aber das sollten wir wissen, daß es gilt, aufzuwachen aus dem Schlaf und auf der Hut zu sein, daß Rom uns nicht verschlingt. Deutsch und römisch vertragen sich nicht; entweder deutsch oder römisch! Ich meine, solange noch ein Tropfen germanischen Blutes in uns fließt und ein Funke evangelischen Glaubens in uns glüht, wollen wir Deutsche, evangelische Deutsche sein und bleiben.

Es sind vielleicht welche unter den Lesern, die in der Gegenwart gar keine Gefahr für unser Deutschtum sehen und es für übertrieben halten, wenn jemand mit warnenden Worten auf den Gegensatz zwischen deutsch und römisch hinweist, welche meinen, um des lieben Friedens willen solle man nicht von diesem Gegensatze reden. Nun, wer sich die Mühe giebt, aus der Geschichte zu lernen und die Zeichen der Zeit zu verstehen, der kommt zu der Ueberzeugung: Wir stehen vor einer großen, großen Gefahr, nämlich keiner geringeren als der, daß unser deutsches Volkstum zugrunde geht, natürlich nicht heute und morgen, aber mit der Zeit langsam und sicher, daß unser deutsches Volk erdrückt und erstickt wird von fanatischen Feinden, Romanen und Slaven, die von Süd und Ost und West gegen dasselbe andrängen. Und Rom — sieht nicht bloß mit Wohlgefallen zu, wie uns das Messer an die Kehle gesetzt wird, sondern schürt den Kampf und hetzt die Meute wider uns. Wer das nicht glauben will, der schaue nur hinüber nach Oesterreich. Da tönt vom Böhmerwald durchs Östreich hin der Ruf „Los von Rom!" Und in den Alpen hallt es wieder „Los von Rom!" Warum denn? Hat jemand die Geister aufgewühlt und mit blindem Haß gegen Rom erfüllt? Haben Revolutionäre die Fahne des Aufruhrs erhoben und das Volk aufgewiegelt gegen den, der bisher scheinbar so sicher in österreichischen Landen die Gewissen beherrschte? O nein, das

Volk, *das deutsche Volk hat mit bitterem Schmerz erkennen müssen, daß die römische Kirche kein Herz für seine Wohlfahrt hat*, daß sein schlimmster, rücksichtslosester Feind nicht sowohl die Slaven, die Tschechen sind, als vielmehr der jesuitische Klerus, der von Rom aus dirigiert wird, der Klerus, der im Staate der Habsburger die Deutschen vernichten und eine slavisch-klerikale Macht aufrichten möchte. Sie war nicht von Anfang an da, aber sie hat sich mit Gewalt durchgesetzt, die Ueberzeugung, daß der Kampf fürs Deutschtum nichts anderes bedeute als einen Kampf gegen Rom. „Rom mordet die germanische Art", darum los von Rom!

Die Bewegung in Oesterreich ist aus einer nationalen zu einer religiösen geworden. Das nationale Moment war das erste, das geben wir zu; aber das religiöse ist hinzugekommen und ist nun das mächtigere geworden. *Ein Blick auf die Entwicklung der Bewegung wird das lehren.*

Den Anstoß zur Reformation im 16. Jahrhundert gab *die Verweltlichung der römischen Kirche*; diese war „eine Anstalt zu finanzieller Ausbeutung der Völker" geworden. Tetzels Ablaßkrämerei war der Anlaß, daß Luther solcher Verweltlichung entgegentrat und eine religiöse Reform in die Wege leitete. Heute ist es wiederum die Verweltlichung der katholischen Kirche, welche eine weitgreifende antirömische Bewegung hervorruft, nämlich, wie einer sehr richtig sagt, *die zunehmende Verwandlung der katholischen Religion in eine päpstliche Weltpolitik.* Das Papsttum möchte die von ihm abhängige religiöse Gemeinschaft in eine einzige politische Partei verwandeln, die ihre Weisungen von Rom bekommt, und dadurch seine Herrschaft über die Völker wieder aufrichten. Der Papst will eben alles sein, nicht bloß der Statthalter Christi in der Kirche, sondern auch der Statthalter Gottes im Weltregiment. Aber es geht den Nationen mehr und mehr die Erkenntnis auf, wie gefährlich für ihre Wohlfahrt und ihre Selbständigkeit dies politische Streben des Papsttums ist. Das haben auch die Deutschen in der Ostmark erkannt; *die ungeheuren politischen und nationalen Opfer*, welche Rom ihnen auferlegte, haben ihnen die Augen geöffnet. Was für Opfer das sind? Keine geringeren als die Darangabe ihrer angestammten

deutschen Art und die Unterwerfung unter die slavische und romanische Rasse.

Die angestammte Art eines Volkes drückt sich vor allem in seiner *Sprache* aus. Diese ist sein stärkstes äußere und innere Band; wenn es die nicht mehr bewahrt, dann Volkstum fahre wohl! *In ihrer Muttersprache suchte man die Deutschen der Ostmark zu treffen.* In den österreichischen Landen war seit alten Zeiten das Deutsche die offizielle Sprache nicht bloß am Hofe und im Heere, sondern auch bei den Behörden. Da kamen auf Drängen der Tschechen im März 1880 *die Verordnungen Stremayrs*, welche die ausschließliche Geltung der deutschen Sprache aufhoben und bestimmten: Die Behörden sind verpflichtet, die an die Parteien über deren mündliche Anbringen oder schriftliche Eingaben ergehenden Erledigungen in jener der beiden Landessprachen auszufertigen, in welcher das mündliche Ansuchen vorgebracht wurde oder die Eingabe abgefaßt ist. Protokollarische Erklärungen der Parteien sind in jener der beiden Landessprachen aufzunehmen, in welcher die Erklärung abgegeben wird. Die Eintragungen in die öffentlichen Bücher und Register sind in der Sprache des mündlichen oder schriftlichen, bezw. des Bescheides, auf dessen Grund sie erfolgen, zu vollziehen. Mit anderen Worten ausgedrückt: Die tschechische Sprache wurde als gleichberechtigte Amtssprache neben die deutsche gestellt und die deutschen Beamten damit genötigt, die für sie äußerst schwierige und auf einer weit niedrigeren Stufe der Entwicklung stehende tschechische Sprache zu erlernen. Da Böhmen zum größeren Teile tschechisch ist, wäre das Deutsche natürlich immermehr verdrängt worden, und nicht genug damit, bald sollte sogar den Behörden in den *deutschen* Sprachgebieten (West- und Südböhmen) die tschechische Verhandlungssprache aufgezwungen werden. Daraus entspannen sich heftige Kämpfe zwischen den Tschechen und den Deutschen im Parlamente, und es entstanden die unzähligen Ausgleichungsversuche der Regierung, die keinen der beiden Teile zu befriedigen vermochten. Durch die *Schönbornschen Verordnungen des Jahres 1890* war bestimmt worden, daß die Frage der Sprachkenntnisse der Justizbeamten Böhmens nach dem thatsächlichen Bedürfnisse zu regeln sei, daß also nicht jeder deutsche Justizbeamte in Böhmen auch Tschechisch zu können brauche. *Graf Badeni* hob das durch seine bekannten Sprachenverordnungen vom 5. April 1897 wieder auf, stellte die beiden Landessprachen,

die deutsche und die tschechische, vollständig gleichwertig nebeneinander, ermöglichte es damit jedem Tschechen, in jedem beliebigen Orte Böhmens oder Mährens, auch in den rein deutschen, zu verlangen, daß die Beamten in seiner Muttersprache mit ihm verkehrten, und führte dadurch bei der numerischen Ueberlegenheit und der agitatorischen Befähigung des tschechischen Volkes eine Ueberschwemmung des deutschen Sprachgebietes mit tschechischen Beamten und also eine starke Gefährdung des deutsch-nationalen Besitzstandes herbei. Diese Badenischen Verordnungen fachten die schon vorhandene Glut zu hellen Flammen an, und ein nationalpolitischer Kampf begann, der von seiten der Deutschen mit der größten Leidenschaftlichkeit und Zähigkeit geführt wurde. Nach unseren Begriffen ist's dabei im österreichischen Reichsrat manchmal etwas zu wild und unfein zugegangen, aber es handelte sich eben für die Deutschen um nichts Geringeres als um ihre Existenz. Wollten sie nicht der tschechischen Uebermacht anheimfallen, so mußten sie mit allen Mitteln eine gesetzliche Festlegung jener antideutschen Verordnungen zu hintertreiben suchen. Scheinbar haben sie ihren Zweck erreicht. Ministerpräsident Graf Clary hat am 14. Oktober 1899 die Sprachenverordnungen Badenis aufgehoben, und die Deutschen können wieder freier aufatmen; allein gesiegt haben sie noch lange nicht. Der Kampf ums nationale Dasein dauert fort und wird dauern, bis das deutsche Volk sein Recht errungen hat: Deutsche Sprache in deutschen Landen und damit gesetzliche Sicherung des nationalen Besitzstandes gegenüber der Frechheit fanatischer Tschechen.

Es wäre ein Irrtum, etwa zu meinen, daß dieser Streit nur zwischen den beiderseitigen Wortführern im Parlament ausgekämpft worden sei; nein, er hat das ganze Volk ergriffen, und dafür hat die katholisch-klerikale Regierung mit ihrer offenkundigen Begünstigung der unersättlichen Tschechen und ihren unerhörten Gewaltmaßregeln gegen die Deutschen gesorgt. Man konnte es ja in den Zeitungen zur Genüge lesen, wie es bald da bald dort zu blutigen Kämpfen gekommen ist, wie man von seiten der leitenden Kreise den Deutschen stets unrecht gegeben und sie mit allen möglichen Mitteln niederzudrücken versucht hat. Man muß fragen: Wie läßt sich denn das erklären, daß in einem Staate, dessen Kaiser und seine Dynastie deutsch sind und in dem von Passau bis hinüber nach Preßburg und von Mähren bis hinunter nach Italien fast alles deutsch ist, daß da eine deutschfeindliche Politik herrscht? Ein Oesterreicher giebt darauf die Antwort:[1] „Auf unsichtbaren Wegen arbeitet der in aller Welt einflußreiche Jesuitenorden sicher und zielbewußt in den obersten Kreisen unseres Staates nach dem alten römischen Rezept: Erhaltung und Schürung des Gegensatzes zwischen Nord und Süd in deutschen Landen, Erhaltung und Stärkung einer österreichischen Großmachtstellung im antideutschen Sinne als Operationsbasis gegen das aufstrebende deutsche Reich mit seinem protestantischen Kaiserhause .... Dazu muß Oesterreich selbstverständlich seines deutschen Charakters möglichst entkleidet werden. So arbeitet man seit 30 Jahren in Schule und Kirche an der Entnationalisierung der Deutschen ..." Also man beschuldigt den katholischen Klerus, daß er in Roms Interesse gegen das Deutschtum arbeite. Ein anderer Oesterreicher spricht das klar aus, wenn er schreibt: „Katholizismus und Deutschtum, oder besser gesagt Germanentum, waren von Anbeginn an zwei unvereinbare Welten. Die schwersten Stunden hat das Germanentum seit Karls des Großen Zeiten von dem welschen Pfaffentum zu erleiden gehabt. Der erste große Befreiungsakt war Luthers Reformation ... Ein zweiter Befreiungsakt wird kommen müssen, um das halbvollendete Werk zu ende zu führen. Der Katholizismus entfremdet mit Vorbedacht nichtromanische Völker ihrer angestammten Art. Glücklicherweise schlummert im deutschkatholischen Volke aber trotz aller pfäffischen Verführungskünste doch noch ein Funke germanischen Geistes, den diese welsche Pfaffenherrschaft nicht ganz zu ertöten vermochte, und diesen Funken gilt es zu wecken. Der Herrschaft einer volksfremden Priesterkaste, die in der Hauptstadt einer anderen Rasse ihren Sitz hat, muß ein Ende gemacht werden. Keine Nation hat schwerer zu tragen an diesem unsinnigen Zwiespalt der Seele als die deutsche. Dieser Zwiespalt muß aus der deutschen Nation entfernt werden, wenn sie eine Weltmacht werden soll." Aber wie soll das geschehen? „Die Rettung kann dem deutschen Volke nur

[1] Siehe Bräunlich, Die österreichische Los von Rom-Bewegung (Heft 2 der Berichte über den Fortgang der Los von Rom-Bewegung), Seite 16 ff.

kommen aus einer Rückkehr zum Geiste der Reformationszeit." „Wir Deutsche brauchen einen solchen Glauben, bei dem wir zugleich deutsch handeln und deutsch fühlen können . . ." [1] „Entweder müssen die Deutschösterreicher evangelisch werden oder im katholischen Slavismus untergehen." „In der Rückkehr zu dem evangelischen Glauben, der unseren Urvätern geraubt wurde, sehen wir eine mächtige Hilfe für die Erhaltung unseres in Oesterreich bedrohten Volkstums."

So und ähnlich schreiben deutsche katholische Männer Oesterreichs in Briefen und Zeitungen. Wir ersehen aus ihren Aeußerungen, daß sich zum nationalen Moment bald das religiöse gesellt. Der Kampfruf für die um ihre nationale Existenz ringenden Deutschen wird der Ruf „Los von Rom!" Ein Student der Medizin, namens Rakus, war es, der auf dem großen deutschen Volkstage zu Wien im Dezember 1897 dies Schlagwort in die Massen warf, als er ausrief: „Wo Rom die Wege unseres Volkes kreuzt, wo es dem lebendigen Strome desselben hemmend in die Arme fällt, da legt es selbst Hand an seine Wurzeln. Eine solche römisch-katholische Politik wie die heutige muß eine Sturmesbrandung des verletzten deutschen Volksbewußtseins entfesseln, die mit allbezwingender Gewalt durch die deutschen Gaue tost mit dem einzig wirksamen Kampfesruf „Los von Rom!" Im übrigen möge man die Sorge für unsere Seligkeit und die Verantwortung dafür vor Gott uns getrost selbst überlassen, denn der liebe Gott versteht ja auch deutsch, und das Sprüchwort sagt: „Gott verläßt keinen Deutschen." Daran wollen wir festhalten." Der Mann hatte das erlösende Wort gefunden; bald tönte es vom Erzgebirge bis zur Adria, überall, wo man gut deutsch fühlte: Los von Rom! Wie kam's denn soweit? Unschwer erkennen wir zwei Hauptursachen: Einerseits die Deutschfeindlichkeit der römischen Politik und im Verein damit himmelschreiende Mißstände im römisch-katholischen Klerus, andererseits die lebendigen Erinnerungen an die Zeiten, da Deutschösterreich evangelisch war.

[1] Bräunlich, Die neueste katholische Bewegung zur Befreiung vom Papsttum (Heft 1 der oben genannten Berichte), S. 50.

Von der römischen Politik wollen wir nicht weiter reden; daß sie uns Deutschen ein Bein stellt, wo sie nur kann, weiß jeder, der sich mit der Sache ein wenig beschäftigt hat. Die Deutschen Oesterreichs haben, wie schon dargethan, darunter besonders zu leiden gehabt, namentlich in den letzten 30 Jahren. Ihre Abneigung ist aber noch bestärkt worden durch offenkundige Uebelstände in der römisch-katholischen Priesterschaft, und zwar nicht so sehr durch die sittliche Anrüchigkeit vieler österreichischer Priester — obwohl auch in dieser Hinsicht laut über Heuchelei, Trunksucht und schändliche Sünden gegen das 6. Gebot geklagt wird —, als vielmehr durch den empfindlichen Mangel an deutschen Priestern. Die deutschen Katholiken müssen es sich gefallen lassen, an den meisten Orten slavische Priester an die Spitze ihrer Gemeinden gestellt zu sehen; nicht blos in Böhmen, sondern auch in den andern Kronländern ist die katholische Geistlichkeit zu einem beträchtlichen Teile schon ihrer Abstammung nach deutschfeindlich. Nach der Statistik des altkatholischen Pfarrers Nittel stehen an der Spitze der 719 rein deutschen Gemeinden Böhmens 618 „deutsche" und 562 tschechische, an der Spitze der 114 gemischt-sprachlichen Gemeinden 23 „deutsche" und 272 tschechische Priester. In Prag, das über 30 000 Deutsche zählt, soll es nicht einen einzigen deutschen Seelsorgepriester geben. Die deutsche Stadt Turn mit 10 000 Einwohnern war bisher von der katholischen Kirche so vernachlässigt worden, daß sie bis jetzt noch keine eigene katholische Pfarrei hat, sondern in ein katholisches Dorf (Weißkirchlitz) eingepfarrt ist!! In dem fast rein deutschen Kärnten befanden sich unlängst unter 80 katholischen Theologen nur 27 deutsche, in Steiermark unter 82 nur 7 und in Krain gar keiner. Die Zahl der slavischen Priester in Deutschösterreich wächst noch immer und damit auch die Deutschfeindschaft des Klerus. Diese slavischen Priester agitieren auch rücksichtslos für ihre Sache. Ein Steiermärker schreibt darüber: „Die römische Geistlichkeit ist bei uns von solch einem slavischen Fanatismus erfüllt, daß ihr ein wahrhaft christliches Wirken unmöglich ist." Und was soll man dazu sagen, daß ein katholischer Kaplan in Steiermark sich die Thürinschrift leistete: „Hunden und Deutschen ist der Zutritt versagt"?! Ueber die Art, wie solche Geistliche „Religionsunterricht" erteilen, mögen folgende Sätze aus einem Protokoll Aufschluß geben, das in der Volksschule zu Stark-

stadt aufgenommen wurde. Darnach lehrte der Priester seine deutschen Schüler u. a.: „Einst hatte Bismarck an einen Kirchturm einen Strick gebunden und bemühte sich, den Kirchturm umzureißen. Da kam der Teufel zu ihm und befragte ihn, was er da mache. Auf seine Antwort, er wolle die katholische Kirche zerstören, versicherte ihm der Teufel, daß das nicht gelinge, da es ihm, der schon fast 2000 Jahre daran rüttele, noch nicht geglückt sei.“ Oder: „Der deutsche Kaiser und Gemahlin habe eine Reise nach Palästina unternommen, aber nicht um zu beten, sondern der Kaiser, weil er Hunger nach einem Stück Land hat, die Kaiserin, um mit ihren vielen Kleidern und Schätzen zu prahlen.“ Oder von Luther sagt er, der habe solche Schweinereien geschrieben, daß dieselben in Oesterreich gar nicht gedruckt werden dürften, und dergleichen mehr. Wahrlich, da kann man es den Deutschen nicht verdenken, wenn ihnen der letzte Rest von Anhänglichkeit an ihre Kirche verloren ging, und wenn sie es bald da bald dort laut werden ließen: „Unser religiöses Empfinden hat man in unserer Kirche zertreten. Worte des Hasses hat der Mann, der Worte des Friedens sprechen sollte.“ „Weil wir fort und fort von den Pfaffen in den Kot gezogen sehen, was uns heilig ist, deshalb treten wir über.“

Mit dieser romfeindlichen Stimmung war nun freilich für die evangelische Kirche eigentlich noch nichts gewonnen; man wollte ja zunächst nur von Rom loskommen, wie es der Abgeordnete Ritter von Schönerer in der Reichsratssitzung vom 5. November 1898 aussprach: „Lauter und lauter erschallt für den aufmerksamen Beobachter der Ruf und immer deutlicher wird er vernehmbar, der Ruf, der sich zusammenfassen läßt in die drei Worte „Los von Rom!“ „Los von Rom!“ Das muß das Schlagwort sein in dieser ernsten Stunde des nationalen Kampfes, wo die Deutschen sozusagen in nationaler Beziehung der Verzweiflung nahe gebracht werden . . . Man täusche sich nicht über den furchtbaren Ernst der jetzigen Zeit, man gebe sich nicht der Hoffnung hin, daß plötzlich, vielleicht zufällig ein Retter kommen werde. Retter wird wahrscheinlich keiner kommen, Rettung aber wird kommen durch Bethätigung, durch Durchführung des Rufes, den ich wiederhole: Los von Rom! . . . . Weg mit den Fesseln, die uns an eine deutschfeindliche Kirche binden!“ Damit war noch nichts gesagt, wie man's denn in religiöser Hinsicht halten wolle, wenn man aus der römischen

Kirche ausgetreten sei. Bei den politischen Führern der Bewegung stand die Religion zunächst auch gar nicht im Vordergrunde. Aber dem Aufbäumen des Germanentums gegen das feindselige Rom sollte bald die rechte religiöse Weihe gegeben werden. Zu dem Streitrufe „Los von Rom!“ trat der Friedensruf „Hinein ins Evangelium!“ Und das war und ist und bleibt das Herrliche an dieser österreichischen Bewegung; das gibt uns die Bürgschaft, daß sie nicht auf falsche Bahnen gerät, sondern mit Gottes Hilfe ihr Ziel erreicht. Oder sollte Gott, der HErr, nicht mit denen sein, die sich zu Seinem heiligen teuren Evangelium bekennen und darauf leben und sterben wollen?

Daß es den allermeisten derer, die zum Uebertritt in die evangelische Kirche drängten, Ernst war, geht aus ihren Worten deutlich hervor. In der evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich schrieb einer: „Mit den nationalen Beweggründen, die den Uebertritt veranlassen, gehen religiös-sittliche Hand in Hand. Sobald das Menschenherz sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen anfängt, wird sein Hunger nach ewigem Himmelsbrot erst recht offenbar. Hier müssen die deutschen Protestanten Oesterreichs einsetzen. Sie haben die heilige Pflicht, auf die Bewegung klärend und vertiefend einzuwirken, sie aus der Verneinung in die Bejahung zu führen, dem Rufe „Los von Rom!“ den andern Ruf zu gesellen „Hinein ins Evangelium!“ Und ein Katholik äußerte: „Die Männer der Politik haben der Evangelisierung vorgearbeitet, die Männer des Glaubens müssen dem Volke zeigen, daß die evangelische Lehre wirklich die erlösende Kraft besitzt, welche das bedrängte katholische Volk von ihr erwartet.“

Bald zeigte sich allüberall ein tiefgehender Zug zur evangelischen Kirche, ein Zug, der verstärkt wurde durch die Erinnerungen an die Zeiten, da Böhmen, da fast ganz Deutschösterreich evangelisch war. Uns klingt das heutzutage fast unglaublich, und doch gab es eine Zeit, wo die Bevölkerung Oesterreichs zu $^{29}/_{30}$ dem Evangelium anhing. Wie das gekommen ist und wie es wieder anders geworden ist, kann hier nicht ausführlich erzählt werden, aber wir wollen doch auf die Geschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich, namentlich in Böhmen, einen kurzen Rückblick werfen.

Wer die Geschichte Böhmens studiert, bekommt den Ein-

druck, daß zu den Eigentümlichkeiten des böhmischen Volkes ein tief religiöser Zug gehört, ein Zug, dessen Aechtheit und Tiefe bezeugt wird durch ein kraftvolles Drängen nach kirchlicher Selbständigkeit, nach einem nationalen Kirchentum und nach kirchlichen Formen, in denen der Christ seinem Bedürfnisse nach Erbauung vollauf und wahrhaft von Herzensgrund Genüge thun kann. Der römische Katholizismus, den von jeher ein rücksichtsloses Streben nach Alleinherrschaft und infolge davon auch nach kirchlicher Uniformität nach dem Schnitte Roms kennzeichnet, mußte bei einem solchen Volke auf allerlei Schwierigkeiten stoßen. Und in der That: Seit der Einführung des Christentums durch Cyrill und Methodius, welche im Jahre 863 nach Mähren gekommen sein sollen, hat die religiöse Bewegung in Böhmen eigentlich nie stille gestanden, und das treibende Moment in ihr war in der Regel der Widerspruch gegen das römische Papsttum, der in dem beharrlichen Verlangen der Anerkennung nationaler Eigentümlichkeiten und einer gewissen Freiheit gegenüber dem päpstlichen Regiment zum Ausdruck kam. Das war nicht etwa bloß bei der deutschen Bevölkerung Böhmens der Fall, sondern auch bei der slavischen, tschechischen, die jetzt Roms Schoßkind geworden ist. Schon zu Lebzeiten der genannten „Apostel der Slaven", welche griechische Mönche waren, kam es zu Reibungen mit dem römischen Stuhl, der sich vor allem an dem Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienst stieß und dafür die lateinische einführen wollte. Der Papst vermochte damals seinen Willen nur halb durchzusetzen, und auch später scheint es mit der Romanisierung Böhmens nur langsam vorwärts gegangen zu sein, da das böhmische Volk immer wieder die slavische Sprache für den Gottesdienst und einen eingeborenen Bischof (für Prag) verlangte. Diese Forderung war eigentlich auch nicht mehr als billig; aber je größere Fortschritte Roms Weltherrschaft machte, desto weniger konnte und wollte es darauf eingehen.[1]) Und als König Wratislaw II. auf Drängen seines Volkes eine Gesandtschaft nach Rom schickte, um die früher gewährte Freiheit zurückzufordern, schrieb ihm Papst Gregor VII. folgenden denkwürdigen

[1]) Zur folgenden Darstellung s. das vorzügliche Werk von Bernhard Czerwenka, Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen. 2 Bände.

Brief: „Bischof Gregor, der Knecht der Knechte Gottes, entbietet dem Herzog Wratislaw von Böhmen Heil und apostolischen Segen. Unter anderen Bitten, welche deine Hoheit brieflich an uns richtet, befindet sich auch die, daß wir erlauben, nach alter Gepflogenheit euch der böhmischen Sprache im Gottesdienste zu bedienen. Wisse nun, geliebter Sohn, daß wir deiner Bitte in keiner Weise nachkommen können. Wir haben nämlich durch vielfältiges Forschen in der Schrift die Ueberzeugung gewonnen, wie es dem allmächtigen Gott gefallen habe und noch gefalle, daß der Gottesdienst in einer geheimen (!) Sprache gefeiert werde, damit er nicht von allen ohne Unterschied, besonders aber nicht von den Ungebildeten verstanden werde .... Es ist wahr, man hat in der ersten Kirche auf Wunsch eines lautern und einfachen Volkes ein Nachsehen gehabt; aber weil man die Erfahrung gemacht, daß hieraus viele Nachteile, ja sogar Ketzereien entstanden, so ist es uns nach festgesetzter christlicher Ordnung nicht mehr thunlich, Nachsicht zu üben. Es kann also nicht zugelassen werden, was euer Volk aus Unverstand verlangt, und wir verbieten es aus der uns von Gott und dem heiligen Petrus übertragenen Machtvollkommenheit; dich aber ermahnen und befehlen wir dir, zu Ehren des allmächtigen Gottes, daß du derartiger thörichter Unbesonnenheit auf alle mögliche Weise dich widersetzest. Gegeben zu Rom ... Im Jahre 1079." Seitdem kam die böhmische Kirche immer mehr unter die Gewalt des römischen Papstes, langsam, aber sicher.[1]) „Das Nationalbewußtsein bäumte sich, je bestimmter und entschiedener die Befehle aus Rom lauteten und je mehr von den altkirchlichen Einrichtungen beseitigt wurde; die heimische Sprache war für den Gottesdienst verboten, die Geistlichen sollten dem ehelichen Leben entsagen, und der Kelch im Abendmahl wurde den Laien verweigert."

Allein päpstlicher Machtspruch pflanzt den römischen Katholizismus noch lange nicht in die Herzen eines Volkes. Die Böhmen konnten den Widerwillen gegen Rom nicht überwinden. Aeußerlich fügten sie sich mit der Zeit der Gewalt, aber in ihrem Innern lebte die Sehnsucht nach den ersten Zeiten der böhmischen Kirche weiter.

[1]) Treffliche Streiflichter auf diese Bemühungen Roms, mit denen schon damals die Schachzüge gegen die Deutschen Hand in Hand gingen, wirft A. Sperl in seinem Roman „Die Söhne des Herrn Budiwoi."

Und mit ihr verschmolz sich die in den kommenden Jahrhunderten immer mächtiger sich regende Sehnsucht nach Errettung von der in der Kirche Roms eingerissenen sittlichen und religiösen Verderbnis. Es brauchte nur der Mann zu kommen, der mit der Kraft des ungebrochenen böhmischen Nationalbewußtseins die Kraft eines lebendigen, romfreien Christentums verband, — und die Böhmen mußten ihm mit Jauchzen zufallen. Johannes Hus war es, der von Gott dazu ausersehen war, der Reformator Böhmens zu werden und eine religiöse Bewegung anzubahnen, die zwei Jahrhunderte hindurch nicht nur Böhmen sondern auch die angrenzenden Länder beherrschte. Ich muß es mir hier versagen, auf die Geschichte des Hus und der hussitischen Bewegung näher einzugehen. Wer sie studiert, vor dessen Augen wächst der Bauernsohn aus Hussinec mit seiner hinreißenden Rednergabe, seinem glühenden Patriotismus, seinem aufrichtigen Drängen auf ein entschieden christliches, ächt evangelisches Leben, mit seinem unerschrockenen Auftreten gegen die Sünden und Laster aller Stände, namentlich des römischen Klerus, gegen den Aberglauben, gegen den Ablaßhandel, mit seinem Ringen um Glaubensfreiheit zu einer bewunderungswürdigen Gestalt heran, und tiefe Trauer muß ihn ergreifen, wenn er liest, wie dieser herrliche Mann auf dem Scheiterhaufen endete. Freilich einen schwarzen Fleck hat Hussens Bild für uns Deutsche: Er spannte das nationale Element zu hoch, er war zu sehr Slave, Tscheche, er wollte die Deutschen hinausdrängen aus dem gelobten Lande Böhmen, das Gott nun einmal den Tschechen gegeben habe. Die Saat, die er damit gestreut, hat hernach in dem Kampfe gegen das Deutschtum in Böhmen blutige Früchte getragen.

Wir übergehen den Hussitenkrieg, der 1420—1436 mit einem Fanatismus ohnegleichen geführt wurde, und berichten nur, daß schließlich zwar die Mehrzahl der gemäßigten Hussiten in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrte, aber doch nicht ohne zuvor in den sogenannten „Kompaktaten“ wichtige Zugeständnisse erlangt zu haben, so vor allem das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und die Verkündigung des Evangeliums in der Landessprache. Rom hatte da eine Niederlage erlitten, aber freilich nur auf dem Papier. Der Papst behält sich ja immer vor, kraft seiner Machtvollkommenheit geschlossene Verträge hinterher für ungültig zu erklären; er war auch nicht gewillt, die Kom-

paktaten zu halten, und — entfesselte dadurch neue schwere Kämpfe. Die folgenden Jahrzehnte zeigen uns Böhmen in einer Verwirrung, wie man sie sonst in der Welt kaum wieder findet. Das Volk verlangt seine zugeschworenen Rechte, und die Könige wollen sie nicht gewähren. Die Kalixtiner (die Gemäßigteren) und die Taboriten (die strengere Partei) liegen sich in den Haaren. Endlich unterliegen die Taboriten, ihre feste Stadt Tabor wird ihnen genommen, sie selber in alle Lande zerstreut; aber Peter von Chelczicky sammelt ihre Reste, und Gregor gründet dann daraus die „Unität der böhmischen Brüder“. Damit ist die religiöse Gemeinschaft vorhanden, der heilige Rest, in dem das alte Ideal ächt evangelischen Glaubens und Lebens im böhmischen Volke mit neuer Kraft weiterlebt.

Es hat etwas Herzerhebendes, die Entwicklungs- und sagen wir gleich Leidensgeschichte dieser böhmischen Brüder zu lesen. In den ersten Jahren ihres Bestehens wußte man noch wenig von ihnen; aber als ihre Glieder sich mehrten, wurde man auf sie aufmerksam, und bald begannen die Verfolgungen. Da „zogen sie es vor, in den Schlupfwinkeln der Berge und Wälder sich zu verbergen und in Höhlen ein jammervolles Dasein zu fristen. Des Nachts bereiteten sie ihre Speisen, denn am Tage wagten sie nicht, ein Feuer anzuzünden, der aufsteigende Rauch hätte sie verraten können; nach der Mahlzeit drängten sie sich, namentlich zur Winterzeit, um die Feuer zusammen und stärkten sich untereinander durch das Lesen der Bibel und durch fromme Gespräche. Und wenn sie sich ja aus ihren Verstecken herauswagten, so machten sie durch das Nachziehen eines abgerissenen Baumastes ihre Fußstapfen in dem Schnee unkenntlich. Um jene Zeit wurden sie spottweise die „Grubenheimer“ genannt“. Das war ums Jahr 1460; seitdem hat die Verfolgung der böhmischen Brüder bis ins 17. Jahrhundert nie aufgehört, und dennoch haben sie an Zahl, Macht und Einfluß stetig zugenommen. Sie gründeten sich eben von Anfang auf den ächt protestantischen Grundsatz der alleinigen Autorität der heiligen Schrift in Glaubensfragen, mit anderen Worten gesagt, sie hielten's, wie es in unserem schönen Gesangbuchliede heißt: „Ich folg in Glaubenslehren der heilgen Schrift allein; was diese mich läßt hören, muß unbeweglich sein.“ Und weil sie daran festhielten, war ihre Gemeinschaft so lebensfähig und wuchs unter Gottes

gnädigem Segen. Ihr tadelloses, wahrhaft christliches Leben, ihr Fleiß und ihre Berufstreue, ihre Anspruchslosigkeit und ihr zurückgezogenes Wesen übten eine mächtige Anziehung und gewannen die Herzen. Ihre Vorschriften waren streng, aber doch von dem milden Geiste des Evangeliums durchweht und im Sinne Christi gehalten. Besonders schön sind z. B. diejenigen, welche sich auf das Urteilen und Richten des Nächsten, auf das Verhalten in Streitigkeiten und Rechtshändeln beziehen. „Alle vorgefaßten Meinungen und Vermutungen, jeglicher Verdacht sollen in den Herzen der Brüder keinen Raum haben, ein Bruder soll dem andern glauben, nicht aber nach eignem Gutdünken urteilen. Wer also thut, begeht ein Unrecht; nützlich aber und oft nötig ist es, daß man das Unrecht mit Geduld leidet, nur darf man jene Dinge nicht dulden, die Gott auch nicht duldet." „Liebe Brüder und Schwestern", heißt es einmal mitten in den Unterweisungen, „wir glauben, daß ihr Gott und den Nächsten liebet und jeder von euch gern leben möchte zur Ehre Gottes und zum Vorbilde für den Nebenmenschen; wir bitten euch, hütet euch doch vor solchen Dingen, welche dem allen zuwider sind."

Wir sehen, *die böhmischen Brüder waren hinsichtlich ihrer Lebensgrundsätze gut evangelisch; nicht so sehr waren sie's in ihrer Lehre.* Da hatten sie manches Katholische beibehalten und manches Eigentümliche, Sektiererische damit verschmolzen, und dies war der Grund, warum es zwischen ihnen und *Luther* zunächst zu keiner völligen Verständigung kam. Aber es fand doch ein reger Verkehr zwischen Wittenberg und Böhmen statt, und Luthers ächt biblisches Christentum, sein kräftiger Geist, sein aufrichtiges Wesen, sein inniger zuversichtlicher Glaube verfehlten auch hier ihres Eindrucks nicht. *Bald konnte man in Böhmen von einer lutherischen Bewegung reden* und zwar, wie wir gleich betonen wollen, nicht nur bei den Brüdern, sondern auch bei den Utraquisten (die sich von den Katholiken eigentlich nur darin unterschieden, daß sie am Laienkelch festhielten und nicht vom Papsttum abhängig sein wollten) und den Katholiken; *namentlich unter dem Adel fand sie kräftige Förderer.* Die Anhänger des Evangeliums nahmen an Zahl so zu, daß sie es 1546 wagen konnten, dem König Ferdinand die Heeresfolge im schmalkaldischen Kriege zu verweigern; sie wollten nicht gegen ihre Glaubensgenossen zu Felde ziehen. Allein das kam ihnen

teuer zu stehen; bald brach eine wütende Verfolgung aus, und schließlich erschienen königliche Dekrete, welche die evangelischen Brüder zur Auswanderung aus Böhmen zwangen. Doch die Wahrheit läßt sich nicht mit weltlichen Gewaltmaßregeln ertöten. Des Königs Siege gegen die Protestanten, seine Mandate gegen die Ketzer, das bittere Brot der Verbannung — sie vermochten nichts; die Bewegung wuchs, und was in Böhmen vorging, das beschäftigte in gleichem Maße auch die Geister in Mähren, Schlesien, Ungarn, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, kurz in allen Landen der habsburgischen Hausmacht. Gegen diese geistige Kraft sah sich nun der König auch nach einer geistigen Macht um Hilfe um, er rief die *Jesuiten* ins Land. Am 18. April 1555 zog der berüchtigte Peter Canisius mit 12 Jesuiten in Prag ein. Doch mit ihren Erfolgen ging es nicht so schnell vorwärts, vielmehr regte sich auf ihren Druck ein mächtiger Gegendruck, der Protestantismus nahm zu, und dies um so mehr, als Kaiser Maximilian mit Milde regierte und sogar unzweideutige Beweise seiner Hinneigung zu der neuen kirchlichen Richtung gab.

Doch es würde uns zu weit führen, der Entwicklungsgeschichte des Protestantismus in Böhmen genauer zu folgen. Es sei nur das Wichtigste herausgehoben. Dazu gehört in erster Linie das Zustandekommen der *Böhmischen Konfession* im Jahre 1575, des letzten evangelischen Bekenntnisses, das auf böhmischem Boden entstanden ist. Da einigten sich alle evangelischen Richtungen im Volke, und die evangelische Kirche, die sich da unter einem gemeinsamen Konsistorium zusammenschloß, umfaßte nahezu $^2/_3$ der Bevölkerung und bald noch mehr. Aber diese Erfolge des Evangeliums erbitterten die katholischen Gegner aufs äußerste; unter Führung der Jesuiten begannen sie einen Kampf, in welchem sie vor keinem Mittel zurückscheuten, einen Kampf, „in welchem entweder der Katholizismus oder der Protestantismus in Böhmen siegen oder fallen mußte". Noch einmal schien es, als habe die evangelische Kirche Böhmens Dasein und Fortbestand für immer gesichert; *1609* mußte Kaiser Rudolf II. seinen Ständen im sogen. *Majestätsbrief* freie und ungehinderte Ausübung ihrer Religion gewährleisten und dies nicht blos für sich selbst, sondern auch für seine Nachkommen, seine Erben und die zukünftigen Könige Böhmens eidlich und gesetzlich festlegen. Allein es ist leider richtig, wenn der Geschichtsschreiber

über das folgende Jahrzehnt schreibt: „Ein kurzer Traum der Herrlichkeit." Böhmen war zu $^{9}/_{10}$ evangelisch, die Glaubensfreiheit garantiert, aber die Fürsten waren Schwächlinge, die Jesuiten wühlten und wüteten, die mit heiligen Eiden beschworene, durch Kaiserwort zugesicherte Freiheit wurde aufs schnödeste verletzt. „Wem sollten die Bürger des Staates noch vertrauen, wenn die Gesetze von den ersten Räten der Krone, von den höchsten Würdenträgern gewissenlos gebrochen werden und der Träger der obersten Gewalt Ja und Amen dazu sagt!" Damals wurden „im Namen des Katholizismus Verbrechen aufgehäuft, die auch eine Lammesnatur rasend machen mußten". Auf diesem Wege wurden die Böhmen zur Revolution gezwungen. Sie sagten sich vom Hause Habsburg los und erwählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem König. Es kam zum Krieg. In der Schlacht am weißen Berg bei Prag, 8. November 1620, wurden die Böhmen von der kaiserlichen Uebermacht geschlagen und vernichtet. Es war ein fürchterlicher Kampf, so wütend, so ungestüm und hartnäckig wie in der letzten Taboritenschlacht, es war der Entscheidungskampf, seine Frucht — der Untergang des Evangeliums in Böhmen. „In den Gräbern am weißen Berg ward die Freiheit des Volkes und des Glaubens begraben."

Nun folgen die Zeiten der Gegenreformation mit ihren Schrecknissen. Da geschahen in österreichischen Landen Dinge, welche jedem fühlenden Menschen, der die Kunde davon liest, das Blut zu Herzen treiben und das Auge mit Thränen füllen müssen. Ferdinand II. wollte ja in seinem Reiche lieber Dornen und Disteln wachsen lassen, als einem einzigen „Ketzer" Raum gönnen. Da brachte den Evangelischen jeder Tag neue Schrecken, und jeder Abend machte die Herzen vor dem kommenden Morgen erbeben. Mit der Bestätigung von 27 Todesurteilen wurde der Weg betreten, auf welchem die „Ketzerei" in Böhmen gänzlich ausgerottet werden sollte. Bald wurden die Prediger des Evangeliums aus dem Lande vertrieben; die Qualen und Leiden, denen sie ausgesetzt waren, spotten jeder Beschreibung. An die Stelle der Vertriebenen kamen katholische Priester, häufig Mönche; aber ihre Zahl war zu gering, um dem kirchlichen Bedürfnisse zu genügen, und ihr zuchtloses Wesen nicht dazu angethan, das Volk für die neue Religion zu gewinnen. Und das war ja auch das schwerste Werk — das noch zu

thun übrig war: die Zurückführung des gesamten Volkes in den Schoß der alleinseligmachenden römischen Kirche. Denn der protestantische Geist war nicht so leicht auszurotten, und das evangelische Volk stand fest wie eine eherne Mauer. Der Kaiser erließ Edikt über Edikt, eines schärfer als das andere. Der nichtkatholische Gottesdienst wurde bei schwerer Strafe verboten, in den Städten durften nur Katholiken das Bürgerrecht erlangen und Gewerbe treiben, nur Katholiken konnten in den Ehestand treten. Im Juli 1624 erschien eine Instruktion an die Bezirkshauptleute, welche haarsträubende Bestimmungen enthielt, wie z. B.: Wer einem evangelischen Prediger Unterstand giebt, soll alle seine Güter und das Leben verlieren; kein Leichnam eines Evangelischen darf beerdigt werden; wer an Sonn- und Festtagen nicht zur Messe geht, wird bestraft; nur ein Katholik kann ein gültiges Testament errichten; die evangelischen Armen in den Hospitälern müssen, wenn sie bis Allerheiligen nicht katholisch werden, sofort verjagt werden u. s. w. Weil es trotzdem mit der Katholisierung des Landes nicht in der erwünschten Weise vorwärts ging, wurden Kommissionen eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, die Bewohner der Städte und Dörfer mit Gewalt katholisch zu machen. Diese zogen dann mit den berühmten Lichtensteinschen Dragonern von Ort zu Ort, überall die Spuren ihrer gewaltthätigen, oft unflätigen Wirksamkeit zurücklassend. Sie brachten es fertig: Das Land wurde katholisch, aber — der Geschichtsschreiber setzt hinzu: „Die Frucht der jesuitischen Reformation in Böhmen war die, daß das ganze Land eine Herberge, das ganze Volk eine ungeheure Schar von Heuchlern war, die sich nur äußerlich katholisch zeigten, aber im Herzen das römische Kirchenwesen, die Priesterschaft, den Kaiser tief, tief verachteten." Später erschienen neue Verordnungen, daß die noch im Lande befindlichen Evangelischen ohne Gnade katholisch werden müssen; wer sich zu dem Glauben des Kaisers nicht bequemte, mußte auswandern. Ueber 30000 evangelische Familien zogen die Verbannung der Verleugnung des Evangeliums vor, darunter 185 Adelsgeschlechter. Wehmütig erklang der Scheidegruß manches abziehenden Protestanten an das Vaterland:

„Behüt dich Gott in Frieden,
Du liebes Oesterreich!
Es muß doch sein geschieden
In Sorg und Trauer reich;

Laßt uns das Elend bannen
Mit Christo hier ein Zeit,
So werden wir ihn schauen
Doch in der ew'gen Freud."

Der westfälische Friede 1648 brachte den Evangelischen Böhmens keine Erleichterung, denn seine Bestimmungen bezüglich der Religion ließ der Kaiser für die habsburgischen Erblande nicht gelten; vielmehr dauerten die Bedrückungen fort. Leopold I. verbot den Protestanten sogar die häuslichen Andachtsübungen aufs strengste, Joseph I. erklärte dieselben für ein Kapitalverbrechen (1707), Karl VI. verfolgte den Abfall vom katholischen Glauben als ein Staatsverbrechen u. s. w. — Zum Beweise, daß auch in den anderen österreichischen Landen nach demselben Rezept verfahren wurde, diene die Vertreibung der Salzburger, die im strengsten Winter 1731 auf 1732 mit unmenschlicher Härte von Haus und Hof verjagt wurden; 20000 von ihnen fanden in Preußen Aufnahme.

Trotz alledem gab es in Oesterreich noch immer heimliche Protestanten, welche unter dem drückenden Joche des Katholizismus duldeten und litten, beteten, sangen, die Bibel lasen und im Familienkreise oder in größeren Versammlungen bei verschlossenen Thüren predigten. Der evangelische Glaube konnte wohl durch Blut und Verfolgung eine Zeit lang gehemmt und unterdrückt, aber nicht vernichtet werden. Es bestand in Wahrheit eine unsichtbare Kirche fort, die auf einmal zum großem Verdrusse Roms mit neuer Kraft auflebte, als 1781 der edle Kaiser Joseph II. das Toleranzedikt erließ und darin den Evangelischen die Privatausübung ihres Bekenntnisses gestattete. In einem Jahre tauchten damals in einem Lande, wo alles katholisch zu sein schien, 74000 auf, die sich zu dem evangelischen Glauben ihrer Väter bekannten. Sie mußten allerdings sehr empfinden, daß sie nur toleriert, geduldet seien, und sich bald hier, bald dort Beschränkungen und Feindseligkeiten gefallen lassen. So konnte es noch im Jahre 1837 geschehen, daß die evangelischen Zillerthaler aus ihrer Heimat in Tirol um ihres Bekenntnisses willen vertrieben wurden. Aber mit der Zeit ist es besser geworden. 1861 erhielten die Protestanten der habsburgischen Erbländer eine Kirchenverfassung, die Zusicherung unbedingter Glaubensfreiheit, selbständige Verwaltung ihrer Kirchen, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, freie

Wahl der Geistlichen, dazu in bürgerlicher und politischer Hinsicht vollständige Gleichberechtigung mit den Katholiken. Daß freilich diese Gleichberechtigung von der durch den Klerus aufgehetzten katholischen Bevölkerung lange nicht respektiert werden wollte, beweist u. a. das Verlangen der Tiroler vom Jahre 1866, daß Evangelische nur mit Zustimmung des Landtags in Tirol Besitz erwerben dürften, und der noch 1883 erhobene fanatische Protest dieses Landtags gegen den Bestand der wenigen evangelischen Gemeinden im Lande (Innsbruck, Meran u. s. w.). — In den stockkatholischen Gegenden Tirols — vielleicht auch anderwärts — gelten die Evangelischen noch heute als eine Sorte minderwertiger Menschen, als halbe oder ganze Heiden, vor denen man sich bekreuzigen muß, wie auch das Wort „lutherisch" in naivster Weise als starkes Schimpfwort gebraucht wird.

Damit sind wir auf unserer Wanderung durch die Geschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich wieder bei der Gegenwart angelangt. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Stammesbrüder in der Ostmark ein historisches Anrecht auf das Evangelium haben, und zugleich einen Begriff bekommen von der Macht der geschichtlichen Erinnerungen, die in den Kämpfen der Gegenwart allerorts wieder aufleben und die Gemüter bewegen. Sonderlich die Kirche Böhmens kann aus dem Schatze ihrer Geschichte Altes und Neues mitteilen in so reichem Maße, wie kein anderes Land; „wo sie hinblickt im Lande, da sieht sie Stätten des begeisterten Ringens und des glaubensstarken Duldens für das Evangelium." Wahrlich, was diese Geschichte predigt, das muß den Zug in den Herzen der Böhmen, sonderlich der Deutschen Böhmens, zur evangelischen Kirche mächtig stärken und vertiefen und den Kampfruf „Los von Rom!" ein lautes Echo finden lassen.

So ist's auch in der That, die letzten Jahre haben's gezeigt. Aber es wäre doch sehr verkehrt, etwa zu meinen, daß die Uebertrittsbewegung einen leidenschaftlichen, überstürzten, unreligiösen Charakter angenommen habe. Die Darstellung, die uns Pfarrer Bräunlich auf Grund seiner Erfahrungen von den Vorgängen in Oesterreich giebt, zeigt, daß die Leute das Für und Wider gewissenhaft erwogen. Das war auch der Fall bei jener kleinen Schar führender katholischer Männer, die am 11. November 1898 zu Teplitz sich entschloß,

„mit Leib und Seele für den evangelischen Glauben einzutreten und ihre Nation auf den Weg zum Glauben und zur Glaubenseinheit zu führen.“ Sie sprachen es entschieden aus: „Wir müssen zur Glaubenseinheit kommen“, aber gleich legten sie als Grundsatz fest: „Vor allem soll keinerlei Gewissenszwang ausgeübt worden. Jedem einzelnen ist die Entscheidung für seine Person zu überlassen. Wer nicht mitthut, bleibt unser Freund nach wie vor.“ Auch das betonte man mit allem Nachdruck, daß die religiöse Sache nicht mit Politik verquickt werden dürfe, daß sie etwas Heiliges, daß sie eine Angelegenheit des Herzens sei. Darum hatte auch der von einigen in Szene gesetzte Massenaustritt[1]) nicht den gehofften Erfolg, vielmehr thaten die meisten mit deutscher Bedächtigkeit und nach ernstlicher Ueberlegung den bedeutungsvollen Schritt des Glaubenswechsels. Und das ist gut für die evangelische Kirche; ihr kann und soll nicht an Massen von Namenchristen liegen, mehr gilt ihr eine wenn auch kleine Schar überzeugter Bekenner des Evangeliums. Die hat sie gewonnen; ja es haben nicht bloß Hunderte, sondern Tausende den Eintritt in die evangelische Kirche vollzogen, freilich an Zahl noch wenig bei einer Bevölkerung von so und so viel Millionen, aber an Glaubensernst und Opfermut gar groß und stark.

Es seien hier einige Notizen aus neuerer Zeit eingefügt. Am rascheften geht es vorwärts bei den empfänglichen Böhmen. Aus Turn, Teplitz, Komotau, Saaz, Kaaden, Karlsbad, Aich und Asch im Westen, aus Langenau und Hohenelbe im Osten kamen und kommen die erfreulichsten Nachrichten über den Fortgang der Bewegung. Langsamer geht es in Steiermark, aber es geht auch hier, besonders im Mürzthal und

[1]) Hier sei jener Wiener Versammlung vom 15. Januar 1899 gedacht, in welcher 800 Männer beschlossen, der römischen Kirche den Rücken zu kehren, und Schönerer seine Absicht ankündigte, selbst nachzufolgen, wenn die Zahl der angemeldeten Uebertritte 10000 erreicht hätte. Am Jahrestage jener Versammlung, 15. Januar 1900, hat nun Schönerer sein Versprechen wahr gemacht und seinen Austritt aus der katholischen Kirche angezeigt. Er that dieses mit folgenden Worten: „Da mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die 10000 beisammen sind, nachdem bis 10. Hartungs (Januar) bei mir allein 8740 Austritte aus der deutschfeindlichen Romkirche gemeldet wurden so habe ich am 15. Hartungs meinen Austritt erklärt. Heil dem zweiten Zehntausend! Georg von Schönerer.“ — Er ist zum Luthertum übergetreten. Heil ihm und Gottes Segen!

in der Grazer Gegend. Mürzzuschlag bekam einen eigenen Seelsorger, desgleichen Leoben a. d. Mur. Evangelische Vikariate wurden errichtet in Stainz, Fürstenfeld, Radkersburg im Süden und in Rottenmann im Nordwesten. Die Predigtstationen mehren sich von Monat zu Monat. In Mürzzuschlag wurde auch bereits der Bauplatz für eine Kirche gekauft, — ein Erfolg, zu dem vor allem Peter Rosegger mit seinem Aufruf „An unsere Freunde im Reich“ beigetragen hat. Die letzten Sätze dieses Aufrufs seien hier abgedruckt: „Ich bin von Haus aus Katholik, finde es aber mit meinem christlichen Gewissen vereinbar, den evangelischen Stammesgenossen bei ihrem Kirchenbau ein wenig zu helfen. So habe ich nun den Stecken zur Hand genommen und die Kraxe auf den Rücken und gehe betteln um Bausteine für die neue Heilandskirche in Mürzzuschlag. Zu Euch ins gesegnete deutsche Reich komme ich mit allem Vertrauen; Ihr habet Brüder, die heldenhaft für Heimat und Evangelium kämpfen, noch nie verlassen. Ich bitte Euch, Ihr Freunde und Gesinnungsgenossen in der weiten Welt, um milde Beiträge zu diesem Kirchenbau im Waldlande für Eure Glaubensgenossen. Ihr habet ja gewiß auch schon erfahren, daß alles, was im Sinne des Christentums gethan wird, einen wunderbaren Segen in unser Leben bringt.“ —

Ganz natürlich hat diese Bewegung in Oesterreich den Zorn und die Entrüstung der römischen Priesterschaft hervorgerufen; aber die Art und Weise, wie diese sich nun äußerte und den Kampf gegen Evangelium und Deutschtum führte, überschreitet doch alles Maß. Schon im Juni 1898 leistete sich in Eger ein Dominikaner von der Kanzel herab den Satz: „Der Luther war ein Mörder und Räuber, und alle, die sich zu ihm bekennen, sind es auch.“ In einer katholischen Volksschrift stand zu lesen: „Der Protestantismus ist von Haus aus auf den Grundsätzen der Revolution aufgebaut. Das bischen Religion, das er noch heuchelt, zielt bloß auf Täuschung der Einfältigen ab.“ Die „Neuen Tiroler Stimmen“ belehrten ihre Leser: „Die 10 Gebote waren Luther ein Werk des Teufels und das Sündigen „ein Weg, den Satan zu überwinden ...“ Andere zitieren wohlgefällig [des früheren] Döllingers Urteil, daß Luther seine Schrift „Wider das Papsttum“ größtenteils im Zustande der Erregtheit durch berauschende Getränke geschrieben habe, und stellen es als eine ausgemachte Thatsache hin, daß der Reformator

verrückt, geistesgestört, besessen gewesen sei. Daß auch das gruselige Märchen von Luthers Selbstmord[1]) wieder aufgewärmt wurde, versteht sich bei solchen Leuten von selbst. Auch in der Erfindung neuer Schimpfnamen für den Protestantismus und seine Anhänger haben die Ultramontanen das Möglichste geleistet. Nicht minder wurde der evangelische Gottesdienst verhöhnt. Bräunlich schreibt: „Die ernste kirchliche Uebertrittsfeier nannte das führende katholische Blatt in Innsbruck schlankweg einen „Kneipult", und die ihm treu verbündete christlich-soziale (katholische) „Post" entblödete sich nicht zu schreiben: „Der sogenannte protestantische Gottesdienst wird gewöhnlich in Gasthäusern abgehalten, woselbst dann die durstigen „Gläubigen" sich bei Biergläsern gütlich thun und entweder „vergöttert" nach Hause wackeln oder ganz „versunken" in der neuen Religion am Biertisch schlummern."

Neben diese Verleumdung des protestantischen Gottesdienstes und seiner Besucher seien des Interesses halber einige Aeußerungen des katholischen Oberbürgermeisters von Wien, Dr. Lueger (bekanntlich ein ergebener Diener Roms), gestellt, die vor einigen Wochen in der „Ostdeutschen Rundschau" und anderwärts zu lesen waren. Darnach warf L. bei einem Bankett nach der Grundsteinlegung der neuen Canisiuskirche in Wien die Frage auf: „Welche Religion paßt für uns Wiener eigentlich am besten?" und beantwortete sie dahin: „Für uns Wiener paßt allein die katholische Religion." Nun höre man aber seine Begründung! „Unsere katholische Kirche, sagt er, stimmt auch ganz zu unserem Volke. Wir sind hie und da lustig, und unsere katholische Religion erlaubt, hie und da lustig zu sein. Speziell bei den Jesuiten soll sogar hie und da das Theater und die Komödie eine große Pflege finden. So ist es auch bei uns. Wir Wiener essen gern Fastenspeisen, wir sind die berühmtesten Erfinder der besten Fastenspeisen; giebt es denn solche Strudel sonstwo wie bei uns, und solche Krapfen sonstwo wie bei uns? Und wenn Sie Kipfel essen, so denken Sie an den vertriebenen Halbmond! . . ." Das lautet sehr lustig und wurde auch mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen; wer aber darüber nachdenkt, muß es unsäglich traurig finden, daß ein Mann wie der Oberbürgermeister der österreichischen

[1]) Dem Verfasser einer Schmähschrift „Luthers Selbstmord", dem Wiener Priester Dr. Deckert, wurde nach Zeitungsberichten vom Wiener Gemeinderat (mit Lueger an der Spitze) die goldene Medaille verliehen.

Reichshauptstadt öffentlich so von der Religion reden kann, und daß solche Leute dann noch die Keckheit haben, die Uebertrittsbewegung in der oben beschriebenen Weise in den Kot zu ziehen.

Wir haben vorhin gehört, wie in früheren Jahrhunderten die österreichische Regierung keine Mittel scheute, den Protestantismus allenthalben gewaltsam zu unterdrücken; die Römischen wünschten nichts lieber, als daß diese Zeiten wiederkämen. Um aber den Staat zu gewaltsamem Einschreiten zu veranlassen, griffen sie zu dem Mittel der Verdächtigung bei den staatlichen Behörden, sie stempelten die nationale und religiöse Bewegung zu einer rein politischen und verlangten ihre Unterdrückung. Die „Germania" sprach es offen aus: „Die Los von Rom-Bewegung hat mit der Religion absolut nichts zu thun, sondern sie ist eine politisch revolutionäre, hochverräterische Bewegung." Und in den „Neuen Tiroler Stimmen" hieß es: „Warum läßt es sich die kaiserliche Regierung gefallen, daß aus dem alliierten Deutschland, aus Preußen, Bayern, Sachsen, protestantische Aufwiegelungsagenten herüberkommen, um bei uns in Versammlungen protestantische Hetzpredigten zu halten, zum Abfall von der katholischen Kirche aufzufordern, Traktätchen und Geld zu verteilen? . . . Warum weist sie diese Eindringlinge und Schädlinge nicht über die Grenze? . . . Hinaus mit dem Ungezieser über die schwarz-gelben Grenzpfähle!"

„Leider, schreibt Bräunlich, erweisen sich Regierung und Behörden in Oesterreich nicht so unzugänglich gegenüber solch „geistlicher" Beeinflussung, wie man in ihrem eigenen Interesse hätte wünschen sollen. Statt in diesem geistigen Kampfe strengste Unparteilichkeit zu beobachten und durch schonendes Walten die Gemüter zu beruhigen, schienen sie es oft geradezu darauf abgesehen zu haben, neue Erbitterung gegen sich zu schaffen." Seit Dezember 98 wurde vom Staatsanwalt an vielen Orten aufs rücksichtsloseste gegen die deutschnationalen Zeitungen vorgegangen und diese massenhaft beschlagnahmt, eben wegen ihrer Rom feindlichen Haltung. Dasselbe Schicksal wurde den harmlosesten und sachlichsten Schriften und Traktaten evangelischen Inhalts zu teil, auch den rein religiösen Flugblättern. „Kurz alles, was geeignet schien, katholische Herzen für das Evangelium zu gewinnen, wurde verboten." In den Wiener evangelischen Buchhandlungen erschienen im April 99 wiederholt Polizeikommissionen, um alles

mit fortzunehmen, was den Römischen irgend unangenehm sein konnte; Beschwerden dagegen wurden vom Gericht abgewiesen. Desgleichen wurden alle Versammlungen für den Anschluß an den Protestantismus verboten, aber alle Versammlungen gegen denselben gestattet. „Während ferner u. a. der bayerische Unterthan und katholische Priester Abel nach Herzenslust in Oesterreich gegen die Bewegung reden durfte, wurde dem sächsischen evangelischen Geistlichen Kühn (Februar 99) verboten, über das Thema zu sprechen: „Wie wurde Luther Reformator?" Und so ging es weiter. Die unglaublichsten Verfügungen gegen die Evangelischen wurden erlassen, sodaß ein österreichischer Geistlicher schrieb: „Die beiden größten Sünden in Oesterreich sind derzeit das deutsche Stammesbewußtsein und der evangelische Glaube." — Aus der Fülle von Maßregelungen Evangelischer seien hier nur einige angeführt. Pfarrer Everling von Krefeld, der lediglich zum Studium der Los-von-Rom-Bewegung eine Reise durch Oesterreich unternahm, wurde in Wien verhaftet, wie ein Verbrecher verhört und untersucht, des Landes verwiesen und durch einen Polizeiinspektor über die Grenze gebracht.[1]) — Vikar Lumnitzer in Gries-Bozen wurde zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, weil er im evangelischen Gottesdienste zu Bozen einige ganz sachlich gehaltene evangelische Flugblätter hatte auflegen lassen. — Pfarrer Bräunlich aus Wetzdorf ist mit seinen Schriften in österreichischen Landen längst ein Verfehmter. — Die Buchhändler Schalk, Stähelin und Lauenstein in Wien wurden erst durch Konfiskation vieler Hunderte von evangelischen Büchern aufs empfindlichste geschädigt, dann auch noch wegen Verbreitung eines Werkes des eben genannten Pfarrers Bräunlich und der bekannten Grillparzer-Postkarten [2]) zu Geld- bezw. Gefängnisstrafe verurteilt. — Der „Verein der evangelischen Glaubensgenossen" in Wien wurde wegen angeblicher Ueberschreitung seines Wirkungskreises polizeilich aufgehoben.[3])

[1]) Siehe Everlings eigene Schilderung seiner Erlebnisse in Heft 3 der oben genannten Berichte über die Los von Rom-Bewegung.

[2]) Diese Postkarten tragen das Bild Grillparzers und folgendes Zitat dieses Dichters (k. k. Hofrats!): „Der Katholizismus ist an allem schuld. Gebt uns eine 200jährige Geschichte als protestantischer Staat, und wir sind der mächtigste und begabteste deutsche Volksstamm. Heute haben wir nur noch Talent zur Musik und — zum Konkordat. Man hat uns gründlich katholisch gemacht."

[3]) Nach neueren Zeitungsmitteilungen hat das Reichsgericht die von der Statthalterei verfügte und vom Ministerium des Innern bestätigte Aufhebung dieses Vereins als eine Verletzung des Vereinsrechtes wieder beseitigt.

— In Langenau bei Hohenelbe wurde Pfarrer Schneider ausgewiesen; dasselbe Schicksal wurde vor kurzem — ohne Angabe von Gründen — seinem Nachfolger, Vikar Lemmer, durch Machtspruch der böhmischen Statthalterei bereitet. Man scheint die Absicht zu haben, durch gewaltsame Entfernung der evangelischen Geistlichen die Bewegung in Ostböhmen nicht aufkommen zu lassen; aber man täuscht sich sehr, gerade solche brutale Maßregeln tragen zur Ausbreitung des unterdrückten Evangeliums bei, wie das auch die neuesten Nachrichten aus Langenau und Pemmerndorf (bei Hohenelbe) bestätigen.

Daß von der katholischen Geistlichkeit auch der Beichtstuhl nach Kräften ausgenützt wird, um der „Ketzerei" Abbruch zu thun, versteht sich von selbst. Einen kleinen Einblick in dies geheimnisvolle Gebiet mag folgende Mitteilung eines Oesterreichers gewähren: „Kürzlich nahm ich eine Dame mit ihrer Tochter in einen evangelischen Nachmittagsgottesdienst mit. Gestern erzählte mir das Mädchen, der Geistliche wolle sie bei der Beichte nicht absolvieren, weil sie in jener Andacht war. Zur „Reinigung" mußte sie schwören, an dem „verruchten Hause" überhaupt nicht oder nur mit halbgeschlossenen Augen vorbeizugehen."

Doch es sei genug mit dergleichen Nachrichten, die jeden rechtschaffenen Protestanten empören müssen! Der Leser wird sich nun ein Bild machen können, wie es mit der (politischen und religiösen) „Gleichberechtigung" unserer Glaubensgenossen in Oesterreich bestellt ist, und wird selbst fühlen, wie sehr diese unsere Teilnahme, unsere Hilfe verdienen. Daß sie es auch wert sind, möchte noch aus einigen Aeußerungen evangelischer Oesterreicher ersehen werden. In schwerer Zeit, im Juni 1899, da noch die Hand des Grafen Thun auf den Evangelischen lag, erließ die überwiegende Mehrheit deutscher Pfarrer und Presbyterien einen öffentlichen Aufruf, in dem es u. a. hieß: „Wir wissen, daß frisches, freies geistiges und sittliches Leben in dem Maße in jedem Volke erwacht, als das Evangelium Christi es durchdringt. Darum freuen wir uns, daß jetzt so viele Volksgenossen in unsere Kirche treten wollen, um mit ihren Kindern der Segnungen des Christentums, wie sie unsere Kirche vorzüglich durch das unverfälschte Gotteswort, sowie durch die Pflege einer aufrichtigen, ernst sittlichen, inner-

lichen Frömmigkeit darbietet, teilhaftig zu werden. Wir erkennen darin ein Sehnen nach der von Menschensatzungen und Gewissenszwang befreiten Kraft des Evangeliums und halten es für unsere und unserer Geistlichen Pflicht, solches Sehnen nachdrücklich zu fördern. Und so begrüßen wir denn, unbeeinflußt von Parteianschauungen, die mächtige geistige Bewegung, die jetzt durch unser Volk geht, als eine christliche und eine vaterländische aus vollem Herzen, in fester Gebundenheit an das Gebot Christi: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" — In den „Unverfälschten deutschen Worten" stand zu lesen: „Nicht Haß gegen das Christentum oder den Katholizismus liegt dem „Los von Rom" zu grunde, sondern die Erkenntnis, daß jede Kirchenform, die von Rom abhängig ist, sich als dem Deutschtum schädlich erwiesen hat." „In Wirklichkeit bedeutet der Ruf „Los von Rom" nicht „Los vom Christentum", sondern vielmehr „Hin zum wahren und reinen Christentum", hin zu dem christlichen Glauben, in welchem sich auch deutsche Kraft und deutscher Geist weiter ausbilden und entwickeln kann." — Eine deutsche Dame schreibt: „. . . Ich habe nur immer Aeußerlichkeiten kennen gelernt (nämlich im Katholizismus). Ein ewiger Handel mit Gott: Thust du ihm das zu liebe, so giebt er dir das dafür, und so geht es das ganze Leben hindurch bis in die Seligkeit hinein . . . Deutsche Gemütsinnigkeit und ein erhöhtes Geistes- und Seelenleben wird auch dem einfachen Menschen aus dem Volke werden, wenn der römische Aberglaube abgestreift ist." — Aus Steiermark kommen die Worte: „Wir schätzen uns glücklich, evangelisch geworden zu sein, wir sind damit auch dem Glauben wiedergewonnen worden, den wir in der Kirche des Hasses Gefahr liefen zu verlieren." — Ein Wiener ruft aus: „Ich freue mich auf den Moment, wo ich im Aufblick zu dem, der meines Glaubens Anfänger und Vollender war, im Gebet um seine Gnade hinausstürmen kann und wirken und schaffen für das teure Evangelium und das geliebte deutsche Land." — In der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich" prophezeite einer: „Lassen Sie auf unsere guten deutschen Bürger, Bauern und Arbeiter die Worte des Evangeliums wirken, und Sie werden Freude erleben! Wie der müde Wanderer sich labt am Brunnen nach weiter Reise im Sonnenbrand, so dürstet unser Volk nach wahrer Religion, und so wird es sich erquicken am evangelischen Christentum." — Ja, so ist's. *Durch die alten deutschen*

Provinzen Oesterreichs geht ein *Suchen und Ringen nach Wahrheit*, das nimmer aus menschlichem Vorwitz stammt, sondern geweckt ist durch den Geist, der in alle Wahrheit leitet, eine *Sehnsucht nach Leben*, die allein der HErr stillen kann, der von Sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben." Ihm befehlen wir die Sache unserer Brüder, und im gläubigen Vertrauen auf Ihn möchten wir denselben St. Pauli Worte zurufen: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi" (Phil. 1, 6).

Wie jede tiefgehende Bewegung, hat auch die österreichische Bewegung *poetische Ergüsse* gezeitigt, die zum teil herrliche Beweise von der Liebe zum deutschen Volke und von der Begeisterung für seine heiligsten Güter sind. In den Schriften von Bräunlich und Everling wie auch in den Zeitungen konnte man manch tiefempfundenes Gedicht aus der deutschen Ostmark lesen. Eines der schönsten ist und bleibt doch das weitverbreitete, vielgesungene:

Wir haben es lang' ertragen,
Wir tragen es nun nicht mehr,
Daß man uns entrissen, zerschlagen
Des Deutschvolkes stärkste Wehr.
Die Welschen rissen es nieder,
Das kerndeutsche Glaubenstum,
Wir Deutsche holen uns wieder,
Was einst unserer Väter Ruhm:
„Wir wollen deutsch sein, wollen los von Rom!
Alldeutschland bete in dem eig'nen Dom!"

So singen die Ostmarkdeutschen vom Erzgebirge bis zur Adria, und ihre Gedanken und Gefühle begegnen sich mit denen ihrer Stammesbrüder und Glaubensgenossen im deutschen Reiche, die noch ein Herz haben für die große, heilige Sache des deutschen evangelischen Christentums. Sollten wir nicht auch etwas in uns tragen von dem Geiste, der in jenem protestantischen Kirchenliede des Nordens so schön zum Ausdruck kommt:

„Der in der Feuerwolke voran uns zog im Krieg,
Nun send' Er unserm Volke die Kraft zum letzten Sieg,
Die Kraft, auch aus dem Herzen der Lüge finst're Saat,
Das Wälschtum auszumerzen in Glauben, Wort und That!

Zieh' ein zu allen Thoren, du starker deutscher Geist,
Der aus dem Licht geboren den Pfad zum Licht uns weist,
Und gründ' in uns'rer Mitte wehrhaft und fromm zugleich
In Freiheit, Zucht und Sitte dein tausendjährig Reich!"

Das ist vielleicht etwas überschwänglich, aber schön ist's doch, und aus gutem deutschen Herzen kommt's. —

Wir sind am Schlusse. Aber wir können nicht schließen, ohne eine Bitte und eine Mahnung ausgesprochen zu haben. Die Bitte ist nicht schwer zu erraten, es ist die wiederholte Bitte um thätige Hilfe für unsere bedrängten Glaubensbrüder. Die Bewegung drüben in österreichischen Landen hat, wie wir gesehen haben, einen guten Grund und ein altes Recht, und sie muß nach einer doppelten Seite hin unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen: Deutsche Stammesbrüder sind's, die um ihr nationales Dasein kämpfen, und evangelische Glaubensgenossen sind's, die unter mancherlei Not und Gefahr zurückkehren zum Glauben ihrer Väter. Wir haben ihre Drangsale vernommen und gesehen, mit welchem Mut und welch sittlichem Ernst sie für ihre gute Sache streiten. Sollten wir nun nicht auf ihre Hilferufe hören, die sie zu uns herübersenden? Sie lechzen nach wahrem, ächtem Christentum, sie schreien nach evangelischer Predigt. Aber es fehlt ihnen an Predigern und noch mehr an den Mitteln, solche zu besolden. Ein österreichischer Geistlicher schreibt: „Unsere Gemeinden sind alle so klein und arm, daß sie darum ringen müssen, die Mittel für die Gemeindeerhaltung aufzubringen; es ist nichts da für Verbreitung von Schriften, für Abhaltung von Familienabenden, bei denen ein Vortragender von weit her geholt werden muß. Die Pfarrgehälter reichen zum Leben kaum aus u. s. w." Wir Evangelische im deutschen Reich befinden uns unsern Brüdern der Ostmark gegenüber in einer beneidenswerten Lage. Wir haben überall Geistliche, die zum großen Teil vom Staat besoldet werden, wir haben Pfarrvermögen, Kirchenstiftungen und andere Hilfsmittel, und wenn es einer Gemeinde doch am nötigsten fehlt, bewilligt ihr der Landesherr Kirchenkollekten und Haussammlungen, spendet wohl auch selbst aus eigenen Mitteln. Unsere Brüder und Schwestern in Oesterreich müssen das entbehren. Sie müssen nicht blos ihre Geistlichen selbst ernähren, sondern müssen aus eigenen Mitteln sich erst Gotteshäuser bauen und all das anschaffen, was zum Bestande einer christlichen Gemeinde gehört; sie haben dabei vom Staate nicht nur keine Hilfe zu erwarten, sondern im Gegenteil allerlei Schwierigkeiten und Plackereien. Unter solchen Umständen

ausharren und arbeiten fürs Reich Gottes, dazu gehört ein starkes Gottvertrauen und ein guter Mut und vor allem auch ein ungeheurer Opfersinn. Herrliche Beweise davon berichten uns die Zeitungen bald von da bald von dort aus Oesterreich. Sollten wir nun nicht ein wenig in uns den Drang fühlen, es unsern deutsch-österreichischen Glaubensgenossen nachzuthun, ihnen zu zeigen, daß wir auch noch ein warmes Herz und eine offene Hand haben für die Sache des Evangeliums, ihnen zu helfen nicht blos mit unserm Gebet, das wir nicht vergessen wollen, sondern auch mit unsern Gaben? Liebe Brüder und Schwestern! Wir wollen uns doch das Wort des Apostels Petrus gesagt sein lassen: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!" und die Aufforderung des Apostels Paulus: „Lasset uns gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!"

Welches ist nun aber die Mahnung? Es ist gewiß keine verkehrte Betrachtung der Verhältnisse, wenn wir diese evangelische Bewegung in Oesterreich, die für sich selbst eine so herrliche Erscheinung in der Geschichte der christlichen Kirche ist, auch ansehen als einen deutlichen Weck- und Mahnruf, den der HErr der Kirche an uns Evangelische im deutschen Reiche richtet. Wie sieht's denn bei uns aus? Unser Kaiserhaus ist evangelisch, $^{2}/_{3}$ der Bevölkerung sind evangelisch, und doch will das katholische Drittel herrschen und maßgebend sein, nicht blos in Sachen der Religion, sondern auch der Schule, der sozialen Reform, der Politik u. s. w. Im Reichstage gebärden sich die Zentrumsführer immer mehr als Herren der Lage. Sie halten ihre Mannschaften zusammen und wissen es wohl auszunützen, daß sie die ausschlaggebende Partei im Hause sind. Sie brüsten sich wohl auch damit, daß sie mehr als andere für des deutschen Reiches Wohlfahrt sorgen, aber doch lassen sie sich dabei jede Bewilligung für nationale Zwecke abkaufen durch Zugeständnisse an die katholische Kirche und ihren römischen Papst. Sie schachern und handeln, offen und hinter den Koulissen, und werden sich wohl auch noch kraft ihrer zähen Ausdauer den Jesuitenorden erschachern, den die Regierung mit gutem Grund und löblicher Weisheit bisher noch fern zu halten gewußt hat. Sie treiben ultramontane Geschäfte und werden vom „heiligen Vater"

dafür gesegnet, wenn es — ihm paßt. Den Profit, den diese gewiegten Handelsleute einstecken, zahlen **wir**. — Oder sehen wir auf denjenigen deutschen Bundesstaat, wo der Katholizismus die meiste Macht besitzt, auf Bayern. Was haben da die Evangelischen sich in den letzten Monaten gefallen lassen müssen! Der evangelische Bundestag, der anfangs Oktober in Nürnberg unter außerordentlicher Beteiligung gefeiert worden war, wurde den Ultramontanen willkommener Anlaß zu einer Zeitungspolemik, in der sie einmütig Gift und Galle spieen, und überdies zu Kammerverhandlungen, aus denen es „wie eine Fanfare zum Kulturkampf gegen die Protestanten herausklang." Die Reden eines Daller, Schädler, Gerstenberger, Ratzinger haben es den Evangelischen wieder deutlich gezeigt, was für eine Gesinnung diese Herren und ihr Gefolge gegen sie im Herzen tragen. Mag man es leugnen wollen, es ist doch so: Der fanatische Haß gegen die „Ketzer" und die höhnische Verachtung gegen die lutherische „Sekte" dirigierten ihre Worte. Einem aufmerksamen Beobachter kann es nicht zweifelhaft sein: Kommt das Zentrum ans Ziel seiner Wünsche, erlangt es die Macht, die es teils mit versteckten Intriguen, teils mit offener Unverschämtheit erstrebt, dann stehen den Evangelischen die schlimmsten Kampfeszeiten bevor. Es wäre unevangelisch, solche Kämpfe herbeizuwünschen. Soviel an uns liegt, wollen wir Frieden halten. Aber es wäre auch unevangelisch, wollten wir uns in falsche Sicherheit wiegen und für unserer Kirche Wohlfahrt nicht auf dem Plan stehen. Die Lage ist wirklich die, daß es heißen muß: Feinde ringsum! Und zwar entschlossene, wohl disziplinierte Feinde unter klugen, zielbewußten Führern! Da gilt es, nicht die Hände in den Schoß zu legen und zu denken: „Das Reich muß uns doch bleiben." Ein Luther konnte das singen, denn in ihm lebte die unbezwingliche Kraft evangelischen Glaubens und darum die unzerstörbare Macht guter Hoffnung. Aber wir können nicht gleich also singen, wenn wir nicht denselben starken Glauben in uns haben und durch ihn den HErrn bei uns mit Seinem Geist und Gaben. Aecht christlich sein, d. h. gut evangelisch, von Herzen evangelisch sein und diesen Herzensglauben auch allezeit treu und mutig mit Wort und That bewähren — das allein giebt die Bürgschaft dauernden Sieges.

Buchhandlung des Evangel. Bundes von Carl Braun in Leipzig.
Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.

VI. Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evan-
gelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pf. *62. (2) Wie hat sich
die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof.
D. Haupt. 25 Pf. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic.
F. O. zur Linden. 25 Pf. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R.
Weitbrecht. 15 Pf. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht.
30 Pf. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord.
Von Dr. R. Krebs. 20 Pf. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Be-
trachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pf. 69/70. (9/10) Angriff und Ab-
wehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. 71/72. (11/12)
Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pf.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes.
Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am
23. Okt. 1892, gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pf. *74. (2) Wider
den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor
der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines
evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pf. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der
preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pf.
77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Ch. Thomassin. 25 Pf.
78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann.
50 Pf. *81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von Konf.-Rat. D. Leusch-
ner. 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von C. Zimmermann.
50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von G. Rauter. 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung
in Speier über Hebr. 10, 32—39. Von Hofprediger W. Faber. Eröffnungsansprache
des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf.
86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben. Vortrag
von Prof. D. Witte. 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage.
Vortrag von Konsistorial-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 88. (4) Der Stand der Heiden-
mission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzial-
synode von D. Warneck. 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. Weit-
brecht. 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf.
91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann.
25 Pf. 92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor
Wuttke. 20 Pf. 93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor
Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über
Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des
Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VII. Generalversammlung.
15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof.
Prediger Scholz. 25 Pf.

IX. Reihe (Heft 97—108). 97. (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet
bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. Leuschner.
25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. J. O. Opel.
10 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. C. Fey. 50 Pf.
102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern
vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. Fr. Hummel. 80 Pf.
106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 40 Pf.
*108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit be-
sonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage".) Von Konf.-Rat D. Leuschner. 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die
Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. H. Rocholl. 20 Pf. 110. (2) Prote-
stantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. E. Chr. Achelis. 20 Pf. 111. (3)
Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von
Diakonus Dr. Költzsch. Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-
Bodenstein bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf
ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pf. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr
der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen
Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. Hermens. 50 Pf. 115/118. (7/10)
Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag
von Prof. D. Fr. Nippold. 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-
katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von
Stadtpfarrer R. Kallee. 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Er-
innerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der
Zeit der Gegenreformation. Von Dr. Christian Geyer. 20 Pf. 124. (4) Ueber
die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. Willibald Beyschlag. 20 Pf.
125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer H. Kremers. 10 Pf.
126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungs-
versammlung des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896, ge-
sprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. Bärwinkel, Senior
und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. *127. (7) Protestantismus und Volksschule.
Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vor-
trag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der
9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.
130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen." Vortrag von Direktor D. Weissenbach;
15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer
Dr. Gerbert, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vor-
trag von Redakteur Quandel, Bochum. 10 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

XII. Reihe. (Heft 133—144). 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. 136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. 143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von Christoph Fikenscher, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145—156). 145. (1) Das Vordringen des **Katholicismus in Ostpreußen.** Von A. Szyrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der Evangelische Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in Krefeld von Pfarrer J. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krumhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Nottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf. 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. J. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder" der **Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schultze.** 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. 155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157—168) 157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig. — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D. Bärwinkel. 25 Pf. — 162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag, gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichtagsabgeordten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12.) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe. (Heft 169—180). 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts. Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf. 172. (4) Neue und alte Wege nach Rom. Vortrag von Lic. Oskar Kohlschmidt in Magdeburg. 20 Pf. 173/74. (5/6) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von einem süddeutschen Pfarrer. 30 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.